

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 11

Artikel: E mondheiteri Nacht

Autor: F.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können. „Spotten Sie nicht“, mahnte er, „es handelt sich nicht um dieses da. Ihr wird der Liebesdienst im Kleinen als Lehre gelten für ein anderes Täschchen, für ihr Geld, für Hab und Gut, Leib und Leben, Glauben und Vertrauen. Wenn den Dombesucher ein liebenswürdiger Herr empfängt, ihn vor Dieben warnt, ohne Entgelt ihn des Domes ganze Entstehungsgefechte und noch vielmehr dazu wissen lässt, was ist da naheliegender als das große Glücksgefühl, es gerade zu einem so dienstfertigen, selbstlosen und fürsorglichen Herrn getroffen zu haben! Wie leicht vertraut der Mensch in solchen Fällen unbedingt und ohne Vorbehalte! Und wenn zuletzt dennoch Schirm und Täschchen fehlt — wird der Verlust im Kleinen nicht vor dem Verlust im Großen sein? Denn wer im Geringen arglos ist, der ist auch im Großen arglos. Denken Sie von der Domarbeit ja nicht gering!“ Moritz Wohlsitz wischte sich den Schweiß von der Stirne und schwieg. Aber er schwieg mit fragender Haltung. Was ich hiermit auch tue.

Gottfried Häß.

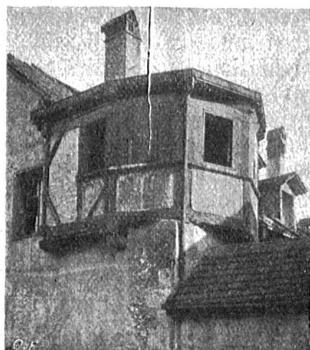
E mondheiteri Nacht.

Von F. B. z' Bärn erläbt.

Ig ha der Chops gschtüzt und fascht mynen Ohre nid trouet. Wahrhaftig, die zwe Bure sy nid numen am Schtieremärit, nei si sy no inere Kunstschatzung gfi und hei jib die schtilli Schtund benutzt, um sich ungschtört drüber chönne usschpräche. Und eine het der ander gfragt: „Wie het dr das gsfallen und dieses und ais? Und, lueg jib nume nes mal üsi Bärgen a, dert äne. Sölle das jib die glyche Bärge sy wo uf däm groše Bild mit so dielblauer Farb darschellt sy? — Fräli syne die glyche Bärge; syt me chuum i d'Schuel isch, het me ihrer Forme scho kennet. — Aber lueg jib esmal das Blau a, wo der Mondschyn über se zoubret. Isch das nid wie ne Huuch und hunderthausigmal schöner als es numene Künstler male chä? — Ussem Bild gseht es nus, wie wenn e blauv Blache düber här decht worde wär. Und so nes Bild wanderet de use, i d'Wält und e ryhe Chuz zahlt es par tuusig Fränkli derfür. Dermitt wird der Maler berüchmt und cha fascht härehaare was er wot, so gits Lüt, wos wunderschön finde. — Ja, da gseht me wieder, ds Gält regiert holt d'Wältz was wosch, i settige Sache gä holt ryhe Lüt der Usschlag. — I wett no nüt sage, we uf däne groše Helge öppen chly öppis anders wär als Bärgen und Matte; aber das isch ja die reinskli Flächemalerei, oder nid?“ — „Ja gwüß, Pfanzpläzmalerei chamen ihm sage. Wenn öppi no Lüt drusse wäre, settigi wie me se hütigstags no begägnet bin üs. Aber hesch gseh, äi Helge wo so ne Kuppele Manne sy druf gmale gfi? Heitere-Stärne, was sy das für Figure! Settig Megerlige hets gwüß nidemal i de siebe türe



Treppentürmchen an der Kirchgasse Nr. 6.



türmchen am statthaltergässchen.

Jahr ggä. U de sy die meischte no halb oder ganz blutt derzue, daß me ne emel ja alli Rüppi chä zelle. — Es isch eifach grad e Schand, e so öppis ane Wand ufe z'hänke.

— Da isch de dem Burri sy Malerei doch öppis anders dergäge.“ Und der ander het gseit: „Ja, weme die Lüt aluegt, wo dä häregmale het, es dunkt eim, mi sott grad mit ne chönne rede; mi kenn se scho lang und sing ne scho allne-n-im Läbe begägnet. Wie guet trifft dä Burri d'Farbe vomene Wärdthiguet und vomene Halblyndittel. Das isch nid d'Farb vo neuem Tuch. Das isch Tuch, wo tragen und geng wieder trage worden isch. Mi gseht ihm a, daß Sunneschyn und Rägge syt Jahre druf gwürkt hei und a de verribsete Schtelle chame gwüß fascht d'Zettifäde zelle. Der Huet muß zum Gwand passe, das tät ja der Burri nid anders und es par Edelwüß oder es Alperoschtrüchli i de natürlischste Farbe drusmale, das verschteit er us em äff äff. Und de lueg me nume-nes Mal die Esichter a vo däne Lüt uf syne Bilder. Den Alte chönnt me d'Runze zelle und de Junge möcht me die glatte Bäde schtrüchle; eifach grad wie läbig chome si eime vor und mi möcht mit ne brichten und se frage, wie's o geng gangi, z'Brienz obe. — Ja üse Burri, der Bärner-Burri, dä het öppen en Art z'male, daß mes verschteit und Freud dranne het. Dä tuet amene Troueli, wo vom Pfanzplätz chunnt, nid zerscht d'Fingernegel puhe; der Härd wo drinn isch blybe bhange, ghört mit us ds Bild. Und die schwarze Regel alleini syt im Schtand, üs allergattig z'erzelle. Vomene schtozige, schteinige Güetli, wo me der Härdöpfelchame fascht mangleti azbinde, für daß er si schtill het und Würze fasst — oder vomene verhergete Bohneplätz, wo nachem ne Gwitter der Bärgbach drüben trolet isch und en unerhannte Huusfe Grien hinderla het. — Was erzellt eime so ne modärni Dame oder e magere Gritti dergäge? Gwüß nid Sache, wo all Lüt dörste ghöre; mi darf ja mänglich setig Helge chuum rächt aluege, weme nid einzig isch. — „Ja — ja — ussem Burri sy Kunsth



Das Drehflügelzeug des Spaniers Cierva.

z'male isch doch de öppis ganz anders. Queg me numen e so ne Burechtuben a; es dunkt eim, mi schtand sälber under der Tür und mi schmädt fascht d'Biönl, wo usem Fänschtersims blüje. Wenn eim i der Fröndi es settigs Bild begägnet, chame gwüzz fasch nümme dervo dänne. Mi merkt nüt, daß d'Vüt um eim ume inere andere Schprach rede, mi lost numen uf das, was eim das Bild i aller Schtilli erzellt. Mi gschürt Heimatluft, ghört d'Handorgeli schpielen und schmädt der Wy, der Chäs und ds Brot, wo usem Tisch schtande; mi passet, ob nid ghn eine vo däne Bärnermannen es Wort zu eim wölli sage. Erst weme ne Mupf i Rüggen überhunnt, merkt me, daß me ja gar nid deheimen isch. — Was meinsch, chönnt eine bimene modärne Bild ds Glyche passiere? — „Nei,, bhüetis nei, grad umgekehrt. Ig wär gwüzz i mynner eigete Schtuben inn nümme daheim, wenn so ne neumodischli Helge anere Wand ushange tät.“ —

E so hei die zwe Buremannen im Tramhüttli unden es Gschpräch gha und ig ha keis Wort dervo verlore; ig hät o no lang möge lose, aber undereinisch hei si gschwigen und sy mit lange Schritte dür d'Schtrass uf und ab glosse; es het se dänk agsange früüre.

Nach em ne Cherli sy si wieder ga absizen und hei früsich afa brichte. Dasmal isch vo der Schriftschtelleci d'Reed gsj und ig ha nume glost, wie ne Häfklimacher.

Es gäb doch ase viel gueti, heimatlechi Schriftschteller, bsunders im Bärnbiet und daß me jik e so rácht asangi Bärndütsch schrnbé, sng doch öppis bsunderbar heimeligs. Aer emel ghör uf der Wält nüt liebers, weder wenn zur glägene Znt eim e liebi Schtimm langsam und dütsch tüeg bärndütsch vorläse. Das gangi yne und zybi nid so über eim ab wie derna öppis anders. Aber leider sngs bi der Schriftschtelleci grad gsch, wie bi der Malerei. Geng chömi eine, wo alles no viel besser wölli chönne und wo eim öppis modärns wöll uszwänge. —

„Mir Aemmitaler (es ish also doch Aemmitaler gsj) hei gar nid e so ne grobi Schprach. — Es git ere ja viel, wo schtatt schtill „schtiu“ und schtatt viel „viu“, schtatt Mähl „Määu“ und schtatt gäl „gäu“ sage. Aber der u wird ghuuchet und nid vüredrädt wie-n-es Wee. Niemals seit der Aemmitaler „schtiu“ und „viu“ oder „schtiu“ und „viu“ und „Määu“ und „gäu“. Da mücht me ja zerscht mit der Zungen i d'Schmitte oder emel use Dängelschtock für sen anders la zwägs'dängele. U dä wones settigs Bärndütsch schrnybt, wott natürlech e modärne Schriftschteller sy. Du kennsch ne ja, er isch syner Znt o ds Langnau gsy; weisch, dä — — —“

E ganzi Zylete Begäbeheite sy druf i die mondheiteri Nacht usetampet worde; si hei mi wenig interessiert, drum

bini usgsichtanden und ha süverli ds Fänschter zueta und der Rolladen abegla. — Derna hani mi ändlech dem Schlaf chönnen ergä.

Der Schraubenflieger — die Zukunft des Verkehrs.

In Spanien sind jüngst wohlgefahrene Flüge mit dem Drehflügelzeug (Helicopter) von Cierva ausgeführt worden. Das Schraubenflugzeug ersetzt die stabilen Flügel des bisherigen Eindeckers durch eine vierblättrige, um eine vertikale Axe drehbare Luftschaube, die einer Windmühle ähnelt. Sie wird durch ein Gummiseil angeworfen, ähnlich wie das bekannte Kinderspielzeug; bei 120 Umdrehungen in der Minute beginnt sich das Flugzeug zu heben. Zur Verstärkung der Hubkraft sind die vier Flächen um die zentrale Achse so angeordnet, daß jeder einzelne wie ein Vogelflügel ein wenig schlägt. Die Bewegung durch den Luftstrom während des Fliegens geschieht mittels eines Propellers, wie bei der Windmühle. Die Vorteile dieses Flugzeuges beruhen in der Möglichkeit außerordentlich steiler, fast senkrechter Landung, ferner in einem sichern Wiederaufsteigen in die Luft nach steilem Gleitflug.

Aus der politischen Woche.

Die Ereignisse in Paris
 stehen im Bordergrund des öffentlichen Interesses. Unerwartet plötzlich ist in Paris eine Regierungskrise ausgebrochen: Briand ist am Samstag morgen nach einer Nachsitzung in der Kammer gestürzt worden. Die Regierung war über dem Feilschen der Parteien um Rappen — bei der vorgeschlagenen Erhöhung des Tabakpreises (Frankreich hat das Monopol) — ungeduldig geworden. Briand brauchte harte Worte gegen Bochanowski, den Wortführer der Gemäßigten; diese verschupften und verursachten den Absall einer Gruppe von der Rechten, die bisher der Regierung gestimmt hatte. Die Erklärung des Finanzministers Doumer, daß er gewillt sei, das Staatsmonopol für Petrol einzuführen, schlug vollends dem Faß den Boden aus. In der darauffolgenden Abstimmung über die Taxe auf Bezahlungen erlitt die Regierung mit 221 Stimmen gegen 274 eine Niederlage. Briand, von dessen Amtsmüdigkeit schon die Rede war, zog sofort die Konsequenz und bot dem Präsidenten der Republik die Demission an, die dieser auch annahm. Doumergue sieht sich neuerdings vor das schwierige Problem gestellt, Frankreich eine arbeitsfähige Regierung zu geben, die das angefangene Sanierungswerk zu Ende führen wird.

Die Seiten sind ernst. Frankreich steht vor schweren Entscheidungen: soll es den Weg der Diktatur und der Revolution beschreiten, oder soll es weiterhin der Hirt der Demokratie bleiben und in friedlichem Kampf die Meinungen zur Stabilisation seiner Wirtschaft und zum innern Frieden gelangen. Von Tag zu Tag mehren sich die Unzufriedenen. Die politischen Kämpfe in der Kammer finden ihr Echo in den Straßen von Paris. 60,000 Kleinkaufleute schließen ihre Läden, um gegen eine Steuer zu protestieren, die man ihnen im Palais Bourbon zumutet. Wenige Tage vorher, am 1. März, traten 15,000 Bauarbeiter in den Ausstand und zogen demonstrierend gegen die Cité. Vor den Seine-Brücken treten ihnen die städtischen Gardes entgegen und drängen sie zurück; an der Place de la République errichten sie Barricaden. Die Arbeiter umgehen diese; es kommt zu einem Handgemenge; ein Kohlenwagen und ein Neubau liefern den Manifestanten Wurfgeschosse. Am Abend ist die Ruhe wieder hergestellt, aber 45 Mann des Sicherheitsdienstes sind zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt und acht Demonstranten sitzen hinter Schloß und Riegel. Und dieweil das Pariser Volk das Vertrauen zur